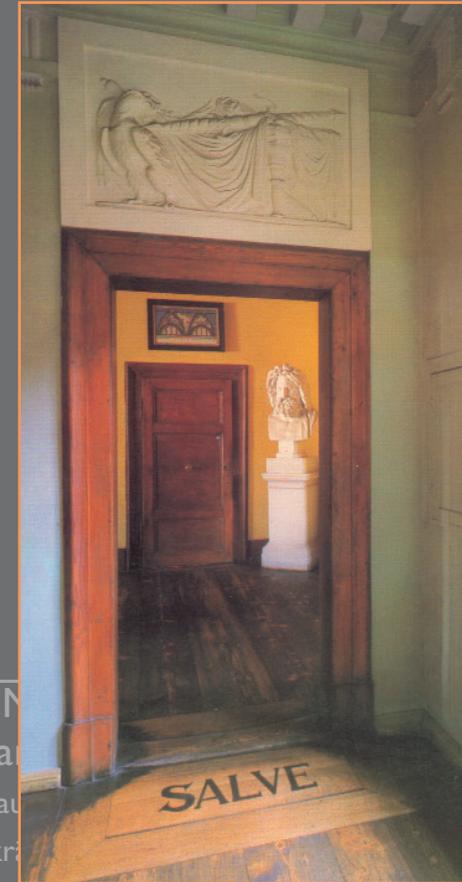


GOETHE WÖRTERBUCH



Aalschlachten Ameisenbemühung anquarken Augengespenst Autochthonenmenge Balsamfeuer b
Bürgernahrungsgraus Cabriolet Chimäre Chromatik Deutpahl Dezemberfrühling Duftmorgen Dunstgrana
Erziehungskerker Feuerblick fleischlustig Flüsterzittern Forschergrotte Gedankenflügel Geisteruniver
Gynäkokratie Haargezweig Hagelschloße Halbmensch Halbwirklichkeit Hammelmauspastete Hätschels
Identitätsschule Immermorgen Journalistenteufel Jünglingsgrille Klugsinn Knabenmorgenblütenträum
handwerk Marktgötze Meinungswolke Metamorphosenlehre Mignon Mikrokosmos Mispreuße Monadenpack N
Natur Nebelnympe Nebulist Originalgenie Ostgekose otahitisch Pflanzenentelechie Phantasmagorie Polar
Raupenzeit Riesenzeitalter Ruhmgespinst Runenschrift ruschlig Sakramentskerl Salve sanftaugenbrauig Schau
Schmauchlummel Silbenfresser Sprachreinigung Stinkwitz Symbol Temperamentenrose Tollfranke Tongekr
Unterobrigkeit Urphänomen Urpflanze Ururgebirge Utopie Vegetabilität veloziferisch verabsurden Verbesserungswut Vertikaltendenz Vulkanismus
Wahlverwandtschaft Wahrheitsblick wegpaschen Weltkind Weltliteratur Weltwirrwesen Werdelust Wonnegraus Wut-Meer Xenie Yenit Zart-und-Kraftlieder
Zauberhauch Zeitengeist Zergliederungskunde Zerschlagungswesen Zwischenkieferknochen zypresseragend



GOETHE-WÖRTERBUCH

BERLIN-BRANDENBURGISCHE
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN





Das alte römische Grußwort hat einstmals die Besucher Goethes, die die Renaissance-Treppe des Weimarer Wohnhauses am Frauenplan hinaufgegangen waren, an der Schwelle des Empfangssaales auf die Begegnung mit dem Dichter eingestimmt. Die gefällige Anrede »SALVE«, die Goethe wenige Jahre nach seiner Italienreise bei umfangreichen Umbauten in das Parkett einarbeiten ließ, wird auch in den Aufzeichnungen einer ganzen Anzahl seiner Gäste erwähnt. So erinnert sich der Gelehrte und Maler Carus von seinem Besuch 1821, daß »den in den Vorsaal Eintretenden blau ausgelegt ein einladendes Salve« empfing*, und vermerkt Eckermann zu der ersten Begegnung im Juni 1823, wie er »die Zeichen SALVE als gute Vorbedeutung eines freundlichen Willkommenseins überschritt.« Auf den einstigen Hofchauspieler Werner, der Goethes Haus nach einem Vierteljahrhundert Anfang 1832 wieder betrat, übte das altvertraute Bodenwort einen starken sinnlichen Eindruck aus: »wie freundlich mir das Salve an der Schwelle des Zimmers entgegenleuchtete«.

Der Gruß »SALVE« ist als Inschrift ein Sonderfall in der Goetheschen Sprachwelt. Sie ist von ganz ungewöhnlicher Vielfalt und bietet sich im wesentlichen in folgenden Bereichen dar: einem überaus reichhaltigen und differenzierten dichterischen Œuvre, einer weitgefächerten Sachprosa, die kunstkritische und -theoretische Publizistik ebenso enthält wie große Komplexe naturwissenschaftlicher und amtlicher Schriften, auch in je einer umfänglichen

Abteilung von Tagebuchnotizen und Briefen sowie einer Fülle von Äußerungen Goethes in überlieferten Gesprächen. Als ein Thesaurus zu Goethes Wortschatz wird das derzeit entstehende Goethe-Wörterbuch die Gesamtheit der von Goethe bekannten Wörter verzeichnen und jedes einzelne in den vorkommenden Bedeutungen analysieren. Dabei beruhen die Wörterbuchartikel auf umfassenden Exzerptionen der historisch-kritischen Weimarer Ausgabe von Goethes Werken, der einschlägigen Sammlungen der Goethe-Gespräche und anderer weiterführender Editionen. Aber auch Selteneres wie Notizen bei eigenen Zeichnungen, am Buchseitenrand oder eben vereinzelt Inschriften wurden aufgenommen. Insgesamt sind über 92.000 Lemmata erfaßt, der bislang wohl größte registrierte Individualwortschatz. Bearbeitet werden zur Zeit die Wörter mit den Anfangsbuchstaben I, J und K (Stand 2004).

Das Haus, in das »SALVE« einlud, war bei weitem nicht nur ein Wohnbereich, sondern Goethes wichtigste künstlerische und wissenschaftliche Wirkungsstätte während etwa eines halben Jahrhunderts. So rief das Grußwort insbesondere an einen Ort ausgebreiteten und intensiven geistigen Lebens. Im Goethe-Thesaurus als einem »Schatzhaus« deutscher und europäischer Sprachkultur wird Goethes intellektuelle Welt auf spezielle Art rekonstruiert, eben mit den Mitteln der Einzelwortdarstellung. Dabei widmet das Werk dem weltanschaulichen Wortbestand, den philosophischen, ästhetischen, moralischen und religiösen Begriffen, ebenso den grundlegenden bildhaften Ausdrücken, eine besonders eingehende Behandlung. Sie sind allerdings nicht nur für ein Verständnis Goethescher Auffassungen, sondern auch mit Blick auf z. T. drän-

* Zur Farbe der Inschrift zu Goethes Lebzeiten ist wohl nur C. G. Carus' Aussage überliefert.

gende gegenwärtige Problembereiche, vor allem im Verhältnis von Mensch und Natur, von großem Interesse. Welch außerordentlichen Stellenwert der Wortschatz Goethes besitzt, zeigt sich ebenfalls daran, daß mit seiner Beschreibung annähernd die gesamte Zeitsprache der zweiten Hälfte des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts erfaßt ist. Der seinerzeit – gerade auch durch Goethes Einwirkung – erreichte sprachliche Entwicklungsstand war für das heutige Deutsch prägend. Mit Goethes immensem Wortreichtum ist zudem eine große, detaillierte Sachkenntnis verbunden. Entsprechend bietet das Wörterbuch differenzierte Einblicke in die Naturwissenschaften, in Technik, Handwerk, den menschlichen Alltag sowohl seines Zeitalters als auch früherer Epochen.

Eine besonders hohe Anzahl von Wörtern, darunter viele gehaltvolle poetische Bildungen, verwandte

Goethe sehr selten oder nur ein einziges Mal. Mitunter läßt sich für einen solchen Gebrauch eine konkrete Anregung feststellen. So hatte Goethe den Gruß »SALVE« aller Wahrscheinlichkeit nach im März 1787 während seines Aufenthalts in Pompeji als freigelegtes Bodenmosaik an Hauseingängen gesehen (s. Beispiel unten). Die Wiedergabe der lateinischen Inschrift mußte Goethe, der von Künstlern, Wissenschaftlern und Freunden aus vielen Ländern in Weimar besucht wurde, bei den baulichen Umgestaltungen im eigenen Haus in klassizistischem Stil ganz passend erscheinen. Das entgegenkommende »SALVE« besitzt hier den Charakter eines europäischen, internationalen Ausdrucks. Dabei ist das Wort wohl nicht nur als schlichter Willkommensgruß, sondern auch als Ermutigung und Aufforderung zu geistigem, kulturellem Austausch zu verstehen.

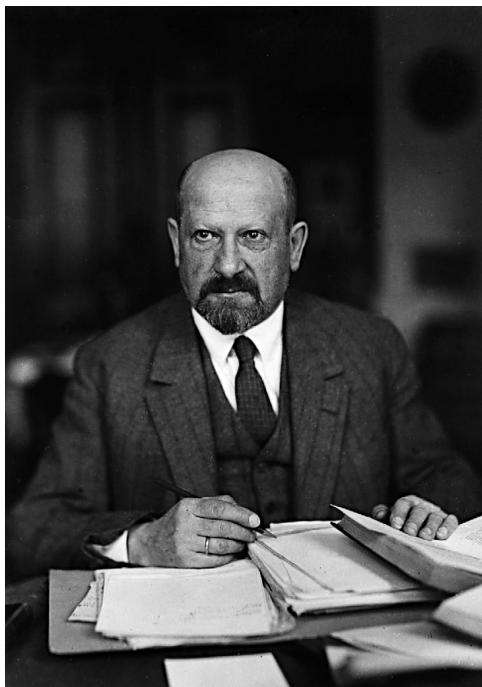


ENTWICKLUNGSGANG DES PROJEKTS

ZUR VORGESCHICHTE

»Goethes reiche, unendliche Sprachgewalt kann nur ein Wörterbuch veranschaulichen, ein Wörterbuch, das seinen Wortschatz systematisch nach grammatischen und ästhetischen Gesichtspunkten verzeichnet. Ein solches Lexikon von einem feinen, philologisch geschulten und künstlerisch empfindenden Kopfe bearbeitet, scheint mir ein dringendes Bedürfnis der Goetheforschung, die an ihm einen festen Halt und Mittelpunkt fände.« – Als Otto Pniower seinen programmatischen Aufsatz »Zu Goethes Wortgebrauch« im »Goethe-Jahrbuch« von 1898 mit dieser apodiktischen Bemerkung eröffnete, lag schon eine umfangreiche und vielgestaltige interpretatorische und biographische Literatur zu Goethe vor. Seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts hatte Wilhelm Scherer in Abgrenzung von der älteren Goethe-Philologie versucht, der Forschung eine methodisch gesicherte Grundlage zu geben und entwickelte, ähnlich wie Wilhelm Dilthey, konzeptionelle Ideen einer produktionspsychologischen Analyse von Dichtung. Es war auch ein Anstoß Scherers, der dessen Schüler Konrad Burdach Anfang der 80er Jahre zu einer Studie veranlaßte, die für ein späteres Wörterbuchprojekt richtungweisend war: zu der Abhandlung »Die Sprache des jungen Goethe«, in der dieser für Goethes Frühschaffen charakteristische poesiesprachliche und mundartliche Spezifika beschrieb. Ein erstes, den Wortschatz der »Faust«-Dichtung erläuterndes Handlexikon von Friedrich Strehlke erschien bereits 1891.

Die Forderung Pniowers, der ebenfalls ein Schüler Scherers war, nach einem Wörterbuch zu Goethes Gesamtwerk, entsprach dem Bestreben nach einer



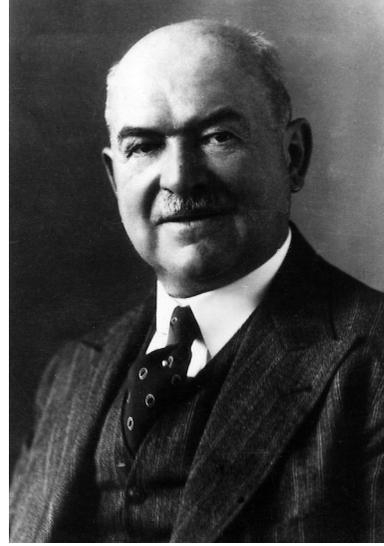
Otto Pniower (1859-1932)

Fundierung der Goethe-Forschung. Er erhob sie zu einem Zeitpunkt, als mit der historisch-kritischen Weimarer Ausgabe gerade eine adäquate Textbasis für ein solches Unternehmen entstand.

Pniower widmete sich lebenslang literarischen und historischen Interessen. Er war über dreißig Jahre Direktor des Märkischen Museums zu Berlin, betreute den Fontane-Nachlaß, arbeitete zu Kleist, E.T.A. Hoffmann, Keller, besonders aber zu Goethe. Der



Konrad Burdach (1859–1936)



Julius Petersen (1878–1941)

von ihm gestellten Aufgabe einer Erfassung und Beschreibung des Goethe-Wortschatzes begann er bald selbst nachzugehen.

Im Laufe vieler Jahre schuf er in »Nebentätigkeit« ein schätzungsweise 38.000 Belege umfassendes Karteikartenarchiv, in dem markante Wörter, häufig in ihren Kontexten, ausgewiesen wurden. Pniower ging es insbesondere darum, sprachlich Signifikantes festzuhalten, wovon noch eine späte Abhandlung von 1930 zu eigenständigen Wortbildungen Goethes zeugt. Der Erfolg einer größeren zusammenfassenden Publikation war ihm allerdings, als er im März 1932 verstarb, versagt geblieben.

Konrad Burdach hatte spätestens seit 1923 mit Pniower im gedanklichen Austausch über das Konzept des geplanten Wörterbuchs gestanden. Als ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften brachte er wenige Wochen nach dessen Tod, am 28. April 1932, den Vorschlag auf der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse ein, Pniowers Wörterbuchprojekt zu einem Unternehmen der Akademie zu machen. Er erhielt bald die Unterstützung seines Akademiekollegen Julius Petersen. Die Initiative der beiden Germanisten, die durch das Goethejahr begünstigt wurde, blieb dann aber doch

auf halbem Wege stecken. Das von Pniower angelegte Archiv erwies sich nach Stichproben trotz der großen persönlichen Leistung als bei weitem nicht vollständig genug.

Das Unternehmen existierte an der Berliner Akademie fortan mit einem speziellen Status, als ein Projekt »im Stadium der Vorbereitung«. Es stand unter Leitung Julius Petersens, des damaligen Präsidenten der Goethe-Gesellschaft. Es ist zweifellos als Petersens Verdienst anzusehen, daß er das Vorhaben mitinitiierte und daran auch lebenslang festhielt. Er vermochte es jedoch nur in geringem Maße zu fördern. Wie aus den Akten der Akademie hervorgeht, scheint das Projekt bis 1935 eine einzige Mitarbeiterin gehabt zu haben: Charlotte Pniower, die die Arbeit am Archiv ihres Mannes weiterführte. 1937 gab sie es dann für eine finanzielle Gegenleistung (1.500 RM) an die Preußische Akademie ab.

Nach Petersens Tod 1941 kam das Vorhaben gänzlich zum Stillstand. Im entsprechenden Akademie-Jahrbuch findet sich zum »Wörterbuch der Sprache Goethes« der lakonische Hinweis: »Die Arbeit ruht zur Zeit«. Bemerkenswert ist allerdings, daß die akademische Klasse einige Jahre später, am 6. Januar 1944, auf eine Anfrage hin entschied, das Wörter-

buch weiterzuführen. An dieser (bereits im Luftschutzraum abgehaltenen) Sitzung nahm auch Wolfgang Schadewaldt teil, der 1942 zum ordentlichen Akademiemitglied im Fach griechische und lateinische Literatur berufen worden war.

DAS VON SCHADEWALDT BEGRÜNDETE UNTERNEHMEN

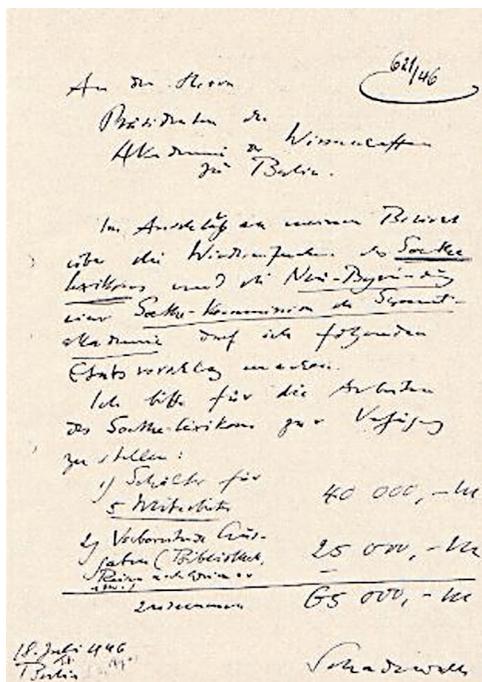
Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges gehörte Schadewaldt zu einer kleinen Gruppe von Akademiemitgliedern, die sich stark für ein erneuertes akademisches Leben in Berlin engagierten. Schadewaldt, der zur griechischen Tragödie, zu Sappho, Pindar und anderen antiken Autoren, in besonderem Maße zu Homer gearbeitet hatte, beschäftigte sich auch mit der Literatur und Ästhetik des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, bevorzugt mit Goethe. Im September 1946 war er von der philosophisch-historischen Klasse beauftragt worden, einen Plan für die Beurteilung des Goethe-Wortschatzes vorzulegen. Am 12. Dezember desselben Jahres trug er dem Plenumskollegium der nunmehrigen Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin seine Denkschrift »Das Goethe-Wörterbuch« vor, die für das Unternehmen einen Neuanfang bedeutete. – In der Nachkriegszeit, die angesichts der nationalen Katastrophe durch eine starke Besinnung auf das klassische humanistische Erbe gekennzeichnet war, ist dies die früheste geisteswissenschaftliche Gründung der Berliner Akademie gewesen.

In seiner Denkschrift hob Schadewaldt hervor, daß das Unternehmen »auf eine völlig neue Grundlage« gestellt werden müsse. Diese Aussage betraf vor allem den Umfang der Exzerptionen. Hinsichtlich früherer Unzulänglichkeiten hatte der Althphilologe Schadewaldt von Beginn an eine vollständige Erfassung der Wörter gemäß dem Thesaurus-Prinzip im Auge. Ausdrücklich wies er auf den »Thesaurus Linguae Latinae« als ein geeignetes Modell hin. Die dort gewählte »lexikalisch-lakonische« Kommentierung erschien ihm auch für das Goethe-Wörterbuch (Gwb) beispielhaft. Die lange althphilologische Tradition der

Autorenlexika und -thesauri gab ihm adäquate Anregungen.

Schadewaldt postulierte eine Deutung »Goethes aus Goethe«. Es ging ihm um eine reiche Materialpräsentation zu den einzelnen Lemmata und eine behutsame, von individuellen Erwägungen weitgehend freie Interpretation. Im Zentrum der Deutung standen für ihn die (von ihm so bezeichneten) »Grund- und Wesenswörter«, die ideellen Bausteine der Goetheschen Welt wie Gott, Natur, Geist, Herz, Leben, Liebe, Schönheit, Tat, Entsagung. Er sprach sich für deren vollständige Exzerption aus, während die anderen Wörter nur mit einem repräsentativen Teil des Belegmaterials zu erfassen seien.

Außer der grundlegenden Bedeutung des Wörterbuchsprojekts für das Goethe-Verständnis hatte Schadewaldt in besonderem Maße dessen sprach- und kulturbildende Funktion im Blick. Wie er aus-



An den Akademiepräsidenten gerichteter Etatantrag
vom 18. 7. 46 für das Gwb und die einzurichtende
Goethe-Kommission der Berliner Akademie



Wolfgang Schadewaldt (1900–1974), rechts, im Kreise von Mitarbeitern des GWb

führte, besitze Goethes Sprache gemäß ihrem hohen Entwicklungsniveau normativen Gehalt. Entsprechend biete die Kodifizierung des Goetheschen Wortschatzes »eine Magna Charta für das neuere Deutsch«. –

Als erster fester Angestellter des Unternehmens wurde zum Januar 1947 Hans Georg Heun verpflichtet, der 1948 auch Leiter der inzwischen auf fünf Mitarbeiter angewachsenen Berliner Arbeitsgruppe wurde. Schadewaldt wollte das Zettelarchiv jedoch nicht allein in Berlin, sondern auch an anderen germanistischen Zentren in Deutschland erstellen lassen. Schon im November 1947 entstand eine zunächst vom Hamburger Senat, später dann von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Arbeitsstelle in Hamburg (Leiter: Hans Pyritz), im Februar 1948 eine Zweigstelle der Berliner Einrichtung in Leipzig, derer sich besonders Theodor Frings annahm (Leiterin: Erna Merker). Im Sommer 1947 war Schadewaldt in dieser Angelegenheit auch nach Göttingen, Frankfurt/M., Heidelberg, Tübingen und München gereist. (Entsprechende Verhandlungen

mit der Bayerischen Akademie fanden noch Anfang der 60er Jahre statt.)

Die Berliner Redaktion sollte die Zentralstelle eines solchen sich über alle Besatzungszonen erstreckenden Netzes von Arbeitsgruppen sein. Schadewaldts Vorstellungen zur Goethe-Forschung an der Berliner Akademie gingen jedoch noch darüber hinaus: Er begann sich für die Schaffung eines »Goethe-Instituts« einzusetzen, an dem auch ein umfassendes wissenschaftliches Kommentarwerk zu Goethe entstehen sollte. Das Wörterbuch, das er selbst als einen »latenten Goethe-Kommentar« auffaßte, und das beabsichtigte Unternehmen sollten einander ergänzen und fördern. Diese integrative Idee ließ sich jedoch nicht realisieren.

Als Schadewaldt 1950 einem Ruf an die Universität Tübingen folgte, war die Exzerptionstätigkeit für das GWb längst angelaufen. Auf der Tagung der Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst am 11. Mai 1950, wo er letztmalig teilnahm, hatte er sich noch um eine Regelung seiner Nachfolge in der Leitung der

das Wörterbuch betreuenden Goethe-Kommission bemüht (Vorsitz: Wilhelm Wissmann, Stellvertreter: Werner Simon). Etwa ein Jahr nach Beginn seiner Lehrtätigkeit in Tübingen begründete er dort eine weitere Arbeitsstelle des GWb (November 1951). Ihren »Sitz« hatte sie zunächst für einige Zeit in Schadewaldts eigener Wohnung, bevor sie in normale Büroräume wechselte.

Bei der Exzerption des Goetheschen Gesamtkorpus übernahm die Berlin-Leipziger Arbeitsstelle die Dichtungen, die ästhetischen und kunstkritischen Arbeiten, die autobiographischen Texte und Tagebücher. In Hamburg wurden die Briefe und amtlichen Schriften, in Tübingen die naturwissenschaftlichen Studien sowie die Gespräche exzerpiert. Zu den jeweiligen Belegen erstellten die Mitarbeiter, unterstützt von Hilfskräften (Studenten, pensionierte Gymnasiallehrer), Karteikarten, die jeweils außer dem Lemma den unmittelbaren Kontext, die Stellenangabe und gegebenenfalls das fremdsprachige Quellwort erfassten. Vor allem im Bereich der amtlichen Schriften kam es Anfang der 60er Jahre mittels elektronischer Rechenanlagen auch schon zu automatischer Textzerlegung. Ging man bei den weitgehend nach Schadewaldts Plan vorgenommenen Exzerptionen zu Beginn der 50er Jahre von 1,5 bis 2 Millionen Belegen aus, so wurden es schließlich ca. 3,2 Millionen. Der erste große Arbeitsschritt, die Schaffung des alphabetisch geordneten Belegarchivs, konnte (gegenüber früheren, optimistischeren Prognosen) erst 1962/63 abgeschlossen werden.

Während der Exzerptionsphase entstanden auch Studien, Dissertationen und Modellartikel zu zentralen Begriffen wie Gegenwart, Augenblick, Tat, Genuß, Anmut, Welt. Weitere Pilotprojekte waren Werkwörterbücher zum »Götz« (Aal-Glück; Jutta Neuendorff; 1962) und zum »Werther« (Erna Merker u. a.; 1966). Parallel zur Tätigkeit am GWb verfaßte Christa Dill ihr »Wörterbuch zu Goethes West-östlichem Divan« (1987). Die von dem Tübinger Mitarbeiter Wolfgang Herwig bearbeitete fünfbändige neue Ausgabe von »Goethes Gesprächen« (1965–87) wurde zu einer gegenüber der älteren Biedermannschen Edition von 1909–11 erweiterten und verbesserten Zitiergrundlage.

Die Tübinger Arbeitsstelle gelangte 1960 in die Obhut der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Im darauffolgenden Jahr wurde die Hamburger Redaktion von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen übernommen. Hatte man bis dahin ohne rechtliche Fixierungen, in freier sachlicher Koordination am gemeinsamen Projekt gearbeitet, so ging es in der Folge um vertragliche Regelungen. Zu einer entsprechenden Vereinbarung kam es im Juni 1963. Kern des Vertragswerkes des deutsch-deutschen Unternehmens war es, »die bestehenden institutionellen Formen des Goethe-Wörterbuches« als »gleichberechtigte Einrichtungen« anzuerkennen. Entsprechend fungierten die drei verantwortlichen Akademien gemeinsam als Herausgeber. – Im November 1965 wurde dann eine Ergänzungsvereinbarung getroffen, die eine Reihe relevanter praktischer Fragen, besonders die Grundsätze der Herausgabe des Werkes, regelte. 1966 gelang es nach längerer Suche, mit



Blick ins Belegarchiv

dem Verlag W. Kohlhammer einen geeigneten Partner für die nicht einfach zu realisierende drucktechnische Umsetzung zu gewinnen.

Noch im selben Jahr erschien auch die erste Lieferung des GWb. Damit trat unter den Bedingungen der deutschen Teilung eine der seltenen gesamtdeutschen Akademieunternehmungen auf geisteswissenschaftlichem Gebiet erstmals an die Öffentlichkeit. Den grenzüberschreitenden Geist des Projekts brachten die drei Präsidenten der Trägerakademien Hartke, Gentner und Neumann in ihrem Geleitwort zum Ausdruck. Sie charakterisierten »die Sprachwelt Goethes bei seiner umfassenden Welt-Ansicht und seiner nicht weniger umfassenden natürlichen Menschlichkeit« als »einen Raum . . . , in dem sich alle Länder deutscher Zunge einander zugehörig fühlen können.« –

Seit 1966 war der Frings-Schüler Josef Mattausch Leiter der Berlin-Leipziger Arbeitsstelle. Er koordinierte deren etwa fünfzigprozentigen Anteil an der Artikelproduktion der drei Redaktionen von den Anfängen bis einschließlich 1999. Unter Mattauschs Ägide entwickelte sich auch ein reger schriftlicher Kritikaustausch mit den Arbeitsstellen in Tübingen und Hamburg. Diese effektive Form des Miteinanders am gemeinsamen Unternehmen blieb während der gesamten Phase der deutschen Teilung bestehen.

An den ersten Lieferungen des GWb wurde bald ein gewisses Desiderat deutlich. Bei teilweise unverhältnismäßig breiter Materialdarbietung hatte die von Schadewaldt geforderte Zurückhaltung bei den Interpretamenten öfter zu unzureichenden Erklärungsleistungen geführt. Daher ging es in der Folge um straffere Belegzitation und um eine größere Profilierung der semantischen Aussagen. Es sollten verstärkt objektivierende Verfahren der Bedeutungserschließung angewandt werden. Die Entwicklung der sprachwissenschaftlichen Forschung – mit semantischer Merkmalbestimmung und Ermittlung von kontextuellen Bedeutungsdeterminanten – kam diesem Bemühen zu Hilfe. In dieser Bearbeitungsphase gelangte das Prinzip Bedeutungswörterbuch zu stärkerer Ausprägung.

Die sogenannte kommunikativ-pragmatische Wende in der Sprachwissenschaft seit Anfang der 70er Jahre führte bald danach, z. T. auch zeitlich über-

lagernd, zu einer weiteren Entwicklungsstufe. Das lexikalische Sprachzeichen wurde nunmehr, über seine Eigenschaft als Träger mehr oder weniger abstrakter Bedeutung(en) hinaus, in seinem jeweiligen kommunikativen Gebrauchswert, als Bestandteil einer »natürlichen« Kommunikationshandlung gefaßt. Damit traten in der Wortverwendung reflektierte Einstellungen, Bewertungen, individuelle oder soziale Perspektiven sowie Intentionen (und erreichte Wirkungen) deutlicher ins Blickfeld. Die Berücksichtigung der pragmatischen Komponente verhalf insbesondere dazu, sprach- und literaturwissenschaftliche Verfahrensweisen besser zu koordinieren.

Bei dem Bemühen um ein komplexeres Herangehen wurden auch zunehmend begriffsgeschichtliche Fragestellungen einbezogen. Das kam besonders bei der Bearbeitung des Goetheschen Kernwortschatzes zur Geltung. Den entsprechenden Artikeln sind öfter längere Vorbemerkungen vorangestellt, die Bezüge zu historischen Interpretationsweisen der Begriffe herstellen. Auch die Wandlungen in Goethes eigenem Verständnis der Wörter in den verschiedenen Lebens- und Schaffensphasen fanden verstärkt Beachtung. –

Bereits mit Anlaufen der Lieferungsproduktion war an der Berliner Akademie eine spezielle Kommission der Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst für das GWb und das Deutsche Wörterbuch (DWb) gegründet worden. Beide Projekte waren seit langem inhaltlich eng miteinander verknüpft, wobei vom DWb wesentliche Impulse für die umfassende lexikographische Erschließung von Goethes Sprache ausgingen. Der entscheidende Anlaß für die Kommissionsbildung bestand allerdings in der politischen Brisanz dieser beiden deutsch-deutschen Wörterbuchunternehmungen. Den Vorsitz für das GWb führte der Akademiepräsident Hartke selbst. Zu Beginn der zweiten großen Arbeitsphase an dem Projekt wurden durch das Wirken dieser Kommission grundlegende Fragen, vor allem im Verhältnis der teilnehmenden Akademien, gelöst.

Mit der strikten Abgrenzungspolitik der DDR-Regierung und der Umprofilierung der Berliner Akademie zur »sozialistischen Forschungsakademie« Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre kam es für das GWb

allerdings zu erheblichen Beeinträchtigungen. Zeitweise war die Tätigkeit der Berlin-Leipziger Arbeitsstelle sogar gefährdet. Zwischen 1968 und 1980 gab es keinen persönlichen Kontakt mehr zu den westdeutschen Arbeitsgruppen, später nur sehr selten auf Leiterebene. Begleitpublikationen der östlichen Mitarbeiter zum Projekt waren unter diesen verschärften Bedingungen bis in die 80er Jahre nicht gestattet.

So trat das Unternehmen auf dem Gebiet der DDR fast ausschließlich durch die Publikation der erstellten Artikelpartien hervor. Der zehnte Lieferung umfassende erste Band, woran der bis Mitte der 70er Jahre währende Prozeß der konzeptionellen Selbstfindung nachvollziehbar ist, war 1978 abgeschlossen (A–azurn). Der zweite, bei dem die Bearbeitungsdauer pro Lieferung ab 1981 auf zehn Monate limitiert war, lag im Umfang von zwölf Lieferungen 1989 vor (B–einweisen). Dabei war die Menge der im Lieferungszeitraum zu bearbeitenden Belege von ursprünglich 30.000 bis 1984 schrittweise auf 40.000 Belege heraufgesetzt worden. (Nochmalige Anhebung Ende der 90er Jahre auf 45.000 Belege.) –

Die »Wende« von 1989 ermöglichte nach Jahrzehnten erstmals eine persönliche Begegnung meist langjähriger Kollegen des GWb. Mit diesem Treffen wurde eine Tradition regelmäßiger Redaktionskonferenzen begründet, die im Wechsel an den verschiedenen Arbeitsorten stattfinden.

Eine entscheidende Voraussetzung war jedoch zunächst die positive Evaluierung der Berlin-Leipziger Arbeitsstelle durch den Wissenschaftsrat im Jahre 1990/91. Es folgte die Bestätigung des Votums durch die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften. Nach einer Übergangszeit wurde die Arbeitsstelle 1994 durch die 1992 neu gegründete Ber-

lin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften übernommen. Ihre Finanzierung erhält sie – wie die anderen Arbeitsstellen auch – je zur Hälfte vom Bund und den beteiligten Ländern.

Seit Anfang der 90er Jahre wurde die Wörterbucharbeit durch Einsatz elektronischer Medien auf eine neue technische Grundlage gestellt. Das führte zu einer deutlichen Effektivierung der Artikelproduktion. – 1999, zum Goethejahr, kam der zwölfte Lieferung umfassende dritte Band des Wörterbuchs zur Publikation (einwenden–Gesäusel).

Zu besserer Begleitung und Förderung der Tätigkeit an den drei Arbeitsstellen, auch zur gemeinsamen Behandlung methodisch-konzeptioneller Fragen, wurde 1998 eine interakademische Kommission der beteiligten Akademien gebildet. Der Vorsitz wechselt turnusmäßig unter ihnen.

Bei der Erstellung der letzten Lieferungen ist es zu einer weiteren Beschleunigung in der Artikelarbeit gekommen. In Abstimmung mit der Betreuungskommission sind viele höherbelegte Wörter mittels eines individuellen Anrechnungskoeffizienten für die Bearbeitungsdauer neu angesetzt worden. Das betraf vor allem Lemmata des usuellen Wortschatzes und speziell auch Funktionswörter, für die jetzt nur noch deutlich kürzere Fristen zur Verfügung stehen. Wesentliche lexikographische Prinzipien wie Vollständigkeit der Lemmata und der erfaßten Bedeutungen bleiben jedoch auch künftig gewahrt. Die Behandlung von Goethes Kernbegriffen, der Vielzahl poetischer Bildungen, wichtiger Sachwörter, auch der spezifisch Goetheschen Aspekte beim Gebrauch des usuellen Wortschatzes, soll in gewohnter Umsicht geschehen, womöglich sogar noch stärker profiliert werden.

ART DER DARSTELLUNG UND SACHERMITTLUNGEN

WINK

.. daß ein Wort nicht einfach gelte,
Das müßte sich wohl von selbst verstehn.
Das Wort ist ein Fächer! Zwischen den Stäben
Blicken ein paar schöne Augen hervor.
Der Fächer ist nur ein lieblicher Flor,
Er verdeckt mir zwar das Gesicht,
Aber das Mädchen verbirgt er nicht,
Weil das Schönste was sie besitzt,
Das Auge, mir in's Auge blitzt.

aus: West-östlicher Divan (WAI 6,42)

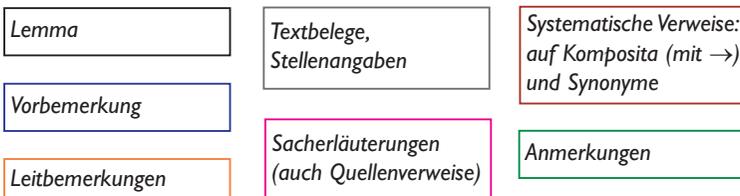
Wir haben das unabweichliche, täglich zu erneuernde, grundernstliche
Bestreben: das Wort mit dem Empfundenen, Geschauten, Gedachten,
Erfahrenen, Imaginierten, Vernünftigen möglichst unmittelbar
zusammentreffend zu erfassen.

aus: Maximen und Reflexionen (WAI 42², 193)

Das GWb ist ein textbezogenes Bedeutungswörterbuch. Im Unterschied zu den allgemeinsprachlichen Wörterbüchern, die die Lemmata weitgehend abstrahierend von konkreten Gebrauchszusammenhängen behandeln, analysiert es die Wörter in den jeweiligen Kontexten ihrer Verwendung. Das geschieht hier am Beispiel eines der sprachmächtigsten und -schöpferischsten Individuen überhaupt. Die einzelnen Artikel zeigen vor allem die (oft reichhaltigen) semantischen Differenzierungen im Wortgebrauch, die bildlichen und metaphorischen Prägungen, die stilistischen und dialektalen Färbungen; zugleich verdeutlichen sie die charakteristischen Gegenstandsbereiche, in denen

die Lemmata verwandt werden. Neben einem großen Anteil nur vereinzelt gebrauchter Wörter, oftmals Ad-hoc-Bildungen, gibt es ein breites Spektrum mehrfach- bis hochbelegter Lemmata, die jedoch in den Artikeln meist nur durch eine geringere Beleganzahl repräsentiert sind. Diese stellt ein exemplarisches Abbild des Materials dar, das erst eine eingängige Lesbarkeit der Artikel ermöglicht. Das Interesse des auf literatur-, kultur- oder naturwissenschaftlichem Gebiet Forschenden, des nachschlagenden und recherchierenden Goethefreundes, auch des Editors oder Übersetzters mag sich dabei auf dessen Gesamtstruktur oder nur auf einzelne Aspekte beziehen.

AUFBAU DER ARTIKEL



Füllhorn 16 Belege; frühester Beleg 1773 **a** (mit Blumen, Früchten ua gefülltes) gewundenes Horn (als Zeichen von Fülle, Reichtum, Überfluß); meist in bildl. Darstellung* (mehrfiZshg mit Medaillenentwurfen), seltener als realer od gedachter Gegenstand; als Attribut der allegor. Figuren der 'Fruchtbarkeit' u des 'Honos', als Arabeske auf Pandoras Gewand, allg als Sinnbild der Fülle der Natur lege ich eine Skizze bey [s Corpus IVB Nr58]. ..Es soll ein Siegel für die naturforschende Gesellschaft geben. Eine Doppelherme. ..Das junge Gesicht sieht nach Blumen, die ihm aus einem F. entgegen kommen, das andre nach Fruchten¹⁾. ..Die Blumenmasse ist nicht gut gerathen, so wie Sie auch den Fullhornern eine bessere Form geben werden B19,153,4u12 Meyer 28.6.06 das Lebendige wenn es ausläuft. .pflegt sich zu krümmen. .wendet sich's schlangeln zugleich, so entsteht daraus das Anmuthige, das Schöne. .welchen Vortheil die Alten bei Behandlung der Fullhorn auf Kunstwerken aus diesem Gebiete gezogen, ist jedermann bekannt. Schon einzeln auf Basreliefen, Gemmen, Münzen sind sie erfreulich; unter sich und mit andern Gegenständen componirt, höchst zierlich und bedeutend; und wie allerliebste schlingt sich ein solches Horn um den Arm einer wohlthätigen Göttin! N8,241,6 FossStier Das silberne [Zeitalter]. .Begleitet von der Fruchtbarkeit. .mit einem F. 16,440 Maskenz Aufz vier Zeitalter Progr Jetzo nur diese Blumen in die Fullhorn über dem blauen Kanapee B30,32,10]Bechtolsheim [Anf Aug84?] Ein F. von Blüthen, [Ein zweites von Früchten]Wie möcht' ich gemüthlich[Zum Feste sie richten! 4,306 Vs 1²⁾ B23,290,26 Voigt 27.2.13 Pand 640³⁾ u **b** metaphor: als Sinnbild persönl. Glücks, geistigen Reichtums, einer Fülle konkreter od ideeller Gaben; auch in traditioneller Bezeichnung einer Ged-Sammlung Lieber Kestner, der du hast lebens in deinem Arm ein F., lasse dir Gott dich freuen [K. hatte am 4.4. Lotte geheiratet] B2,82,24 Kestner [21.4.73] [Sekretär zur Hofmstrn:] Wenn ich des Glückes F. dir auf einmal, [Nach langem Hoffen, vor die Füße schütte NatT 658 Gegen Neujahr schütte auch du dein F., damit Veni, creator spiritus mitten im Winter ein Pfingstfest bereite B33,324,4 Zelter 26.10.20 der Geb. Tag Ihro Hoheit, mehrere Freunde wollen kleine Gaben zusammen spenden. .Du wurdst uns sehr erfreuen wenn du ein wenig mit ins F. legen wolltest. Die Gedichte werden nicht unterzeichnet B21,183,2 Wieland 9.2.10 B20,49,10 Bettina 20.4.08 u → Beeren- **Syn** Cornu copiae Fruchthorn

¹⁾ Das Motiv wurde auf Rückseite der Boyyschen G-Medaille (Frede, Nr 90) als Sinnbild der eigenen Beschäftigung mit der Natur (s Br an Zelter v [22.] I. 31) verwendet. ²⁾ mit der Anm. I erwähnten Medaille über-sandtes Geburtstags-Ged an Zelter ³⁾ Beschreibung ähnl. Gewandornamente Odyssee I 9,228ff

* Mit der Arbeit am Wörterbuch sind sprachliche Standardisierungen verbunden, weshalb neben den gängigen Abkürzungen auch spezifische, meist leicht erschließbare Abkürzungen üblich sind: »bildl.«, »allegor.«, »metaphor.«, »übertr.« für bildlich, allegorisch, metaphorisch, übertragen, »idVbdg« und »idWdg« für in der Verbindung bzw. in der Wendung, »krit.« und »iron.« für kritisch und ironisch, »G.« für Goethe, »Ged.« für Gedicht, »Plp.« für Paralipomenon, »Meph.« und »Hofmstrn.« – als Beispiele für Abkürzungen literarischer Figuren – für Mephisto und Hofmeisterin sowie andere mehr.

ZU DEN KOMponentEN:

VORBEMERKUNG

Die Vorbemerkung verzeichnet Besonderheiten zu Schreibung, Lautung sowie Morphologie und informiert häufig über Auffälligkeiten des Vorkommens (Frequenz, Verteilung im Werk etc.). Darüber hinaus vermag sie charakteristische inhaltliche Aspekte zu verdeutlichen. In ihr können begriffsgeschichtliche Zusammenhänge dargelegt, die Stellung eines Wortes in Goethes Sprach- und Gedankenwelt erläutert, auch spezifische Wandlungen in seinem Begriffsverständnis nachgezeichnet werden.

Ein Beispiel einer ausgeführten Vorbemerkung, die u. a. auch eigenständige begriffliche Gehalte bei Goethe hervorhebt, bietet der Artikel »heilig«:

heilig öfter *Großschr.*, oft [...] 'das H-e' [...] von knapp 1200 Belegen ein Viertel in übertr. Verwendung [...]. Entgegen HKunischs *Auskunft*¹⁾ ist das Wort nicht schwächer belegt als 'fromm' u. bleibt keineswegs „beschränkt auf einen Bereich des Geheimnisvollen, Übersinnlichen, Visionären, der nicht eigentlich religiösen Charakter hat“. Vielmehr bezeichnet 'heilig' bei G neben dem Göttlichen u. Religiösen schlechthin nahezu all die sakralen Bereiche, kultischen Handlungen u. Dinge sowie spirituellen Empfindungen, Haltungen, die auch in den allgem. spr. Wbb damit verbunden werden. Allerdings liegt G-s wichtigster eigener Beitrag in der üb. Klopstock u. Herder hinausgehenden Säkularisierung des Wortgebrauchs; legt er in der Jugend vor allem „dem großen Zusammenhang Genie - Natur - Begeisterung - Leben - Kunst - Liebe..den Heiligkeitswert“ bei²⁾, so erweitert er den Horizont später im Sinne einer 'Weltfrömmigkeit', die als Bekenntnis zur Diesseitigkeit zugl. das Dauerhaft-Gültige in (wiss.) Gesetz, (sozialer) Norm od. im (geistigen, ästhetischen) Gehalt sucht u. verehrt. Diese Akzentverlagerung ist analog an G-s 'Lieblingsheiligen' zu verfolgen; sind es in der Frühzeit die selbstbewußten Ketzer u. (geistigen) Auführer, so später eher die Repräsentanten der Humanität od. Selbstüberwindung (Iphigenie, Humanus u. Ottilie) u. zuletzt vor allem die 'Tüchtigen', eine geistige wie lebensprakt. Elite, die in ihrem Widerstand gegen das Zeitübliche u. in ihrer Isolation für ihn die oft verfolgte neue 'Gemeinschaft der Heiligen' bildet [...].

LEITBEMERKUNGEN

Mit diesem Terminus verbindet sich die eigentliche semantisch-interpretatorische Erschließungsleistung. Die Leitbemerkungen geben die jeweiligen Bedeutungen des Wortes wieder, oft auf mehreren Gliederungsebenen von der einfachen, allgemeinen Grundbedeutung bis zu den differenzierteren Gehalten. Zudem werden die gebrauchten usuellen Wortverbindungen, auch redensartigen Wendungen hervorgehoben.

Es seien hier einige Fälle aus der großen Gruppe spezifisch Goethescher Bildungen aufgeführt:

deutschen *isV deutschümeln, in krit. Bewertung national fixierten Denkens*

Fraubaserei *Klatscherei, Geschwätz; Bildung G-s aus schweizerdt. 'Fraubase': Klatschweib*

Brandschandemalgeburt *für: Kind mit dem Brandmal der Schande (einer unehelichen Geburt)*

Giftbalsam *oxymor. Bildung; Metapher für die krisis-auslösende u. zugl. heilbringende Kraft der Liebe*

TEXTBELEGE UND SACHERLÄUTERUNGEN

An die Leitbemerkungen schließen sich (bis fünf) ausgewählte Zitate aus Goethes Werken an. Sie dokumentieren den jeweiligen Wortgebrauch und geben teilweise auch Auskunft über Goethes Begriffs- und

Vorstellungswelt. Eingblendete Sacherläuterungen gewährleisten Verständnis und Lesbarkeit. Zu den Zitaten treten ergänzende Stellenangaben, die dem Benutzer zum eigenen Nachschlagen empfohlen sind.

SYSTEMATISCHE VERWEISE

Die herkömmliche alphabetisch geordnete Stichwortdarbietung führt in den Wörterbüchern häufig zu einer isolierenden Betrachtung des Einzelwortes. Im GWb wird dieser Tendenz durch zwei Typen von Wortverweisen entgegengewirkt:

1) **Wortbildungsverweise** («Pfeil-Verweise») leiten vom einfach(er)en Einzelwort zu komplexeren Wortbildungen und verdeutlichen damit die »Produktivität« des Basiswortes.

2) **Synonymenverweise** ermöglichen nähere Einblicke in das Bedeutungs- und Gebrauchsprofil der Wörter. Sie veranschaulichen Vielfalt wie Einheitlichkeit der Goetheschen Sprache.

ANMERKUNGEN

Diese können – über die Sacherläuterungen hinaus – wesentliche Hintergrundinformationen geben. Manchmal dienen sie auch dazu, diffizile interpretatorische Entscheidungen näher zu begründen:

Christusmutter *Maria als Himmelskönigin, (gnadenreiche) Stellvertreterin der Gottheit in einem Entwurf des Epilogs von Faust II*¹⁾ Seele [Fausts] entflieht..| Engel nah..|Meph. ab zur Appellation.|Da Capo.|Himmel|Christus Mutter [und²⁾]|Evangelisten und alle Heiligen|Gericht über Faust 152,243 Faust II Plp [..]

¹⁾ Das ungewöhnliche Kompositum entspr der Funktion Marias als 'mater gloriosa' [..]; sprachl andere Deutung als 'Christus' Mutter' (MMorris, G-Studien² 1902, 228f) unwahrscheinl, da G 'Christus' lat flektiert; in der wiss Lit meist Deutung als zwei Personen, dabei interpretierende Kommasetzung 'Christus, Mutter' [..], schon bei FStrehlke, Plp zu G-s Faust, 1891, Reg s v Christ, dann KBurdach, Euph 33, 1932, 61 ua [..]. Diese Konjektur ist Hauptvoraussetzung für Hypothesen üb ursprüngl Faust-Konzeptionen (zuletzt EGrumach GOETHE XIV/XV, 63ff), die mit einem Auftreten von Christus als Vorsitzendem bei einem ordentl Himmelsgerichtshof rechnen, wofür jedoch die herangezogenen Zeugnisse keine eindeutigen Beweise liefern. Bei dem die Diskussion stark bestimmenden Ausdruck 'Gericht über Faust' (Schluß des Plp; s schon Strehlke aaO 137ff) wurde nie in Erwägung gezogen, daß 'Gericht' (sd) bei G mehrf in der noch zeitgenöss Bed von 'Urteil' vorkommt. ²⁾ vgl Neulesung EGrumach aaO 74

Bei einer ganzen Reihe von Wörtern ist es hilfreich, Anschauungsmaterialien für ein Verständnis der Semantik heranzuziehen. Das können natürliche oder artifizielle Gegenstände verschiedenster Art sein. Zumeist ist es allerdings schon ausreichend, wenn jeweils bildliche Darstellungen vorliegen.

Auch im Falle des erstaunlicherweise nur einmal belegten Wortes »Gigant« wurde auf eine Bildquelle zurückgegriffen. Der Ausdruck findet sich in Goethes und J. H. Meyers Beschreibung der bedeutenden Hemsterhuis-Gallitzinschen Gemmensammlung, die Goethe seit 1792 für viele Jahre als Leihgabe in Verwahrung hatte. In den Ausführungen heißt es über einen der geschnittenen Steine:

»Gigant, der einen Greif aus seiner Felsenhöhle hervorzieht. Ein Werk von sehr vielem Kunstverdienst. und als Darstellung vielleicht ganz einzig.« (WAI 33,256)

Bei der knappen Charakteristik ergab sich die Frage, ob die hier gemeinte Kraftgestalt wirklich eindeutig als Gigant des griechischen Sagenkreises zu erkennen war oder ob sie im Grunde eher dem Titanengeschlecht angehörte. (Goethe sprach in traditioneller Vertauschung sonst stets von Titanen, wenn es sich um Giganten handelte.) Noch eine weitere Möglichkeit erschien denkbar: War der Gebrauch des Ausdrucks »Gigant« hier vielleicht nur eine assoziativ-bildhafte Umschreibung für eine sehr muskulöse, riesenhafte Mannesfigur?

Die Abbildung der Gemme als Beifügung zu J. H. Voß' Aufsatz »Über den Ursprung der Greife« in der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung (1804) erbrachte Aufschluß.

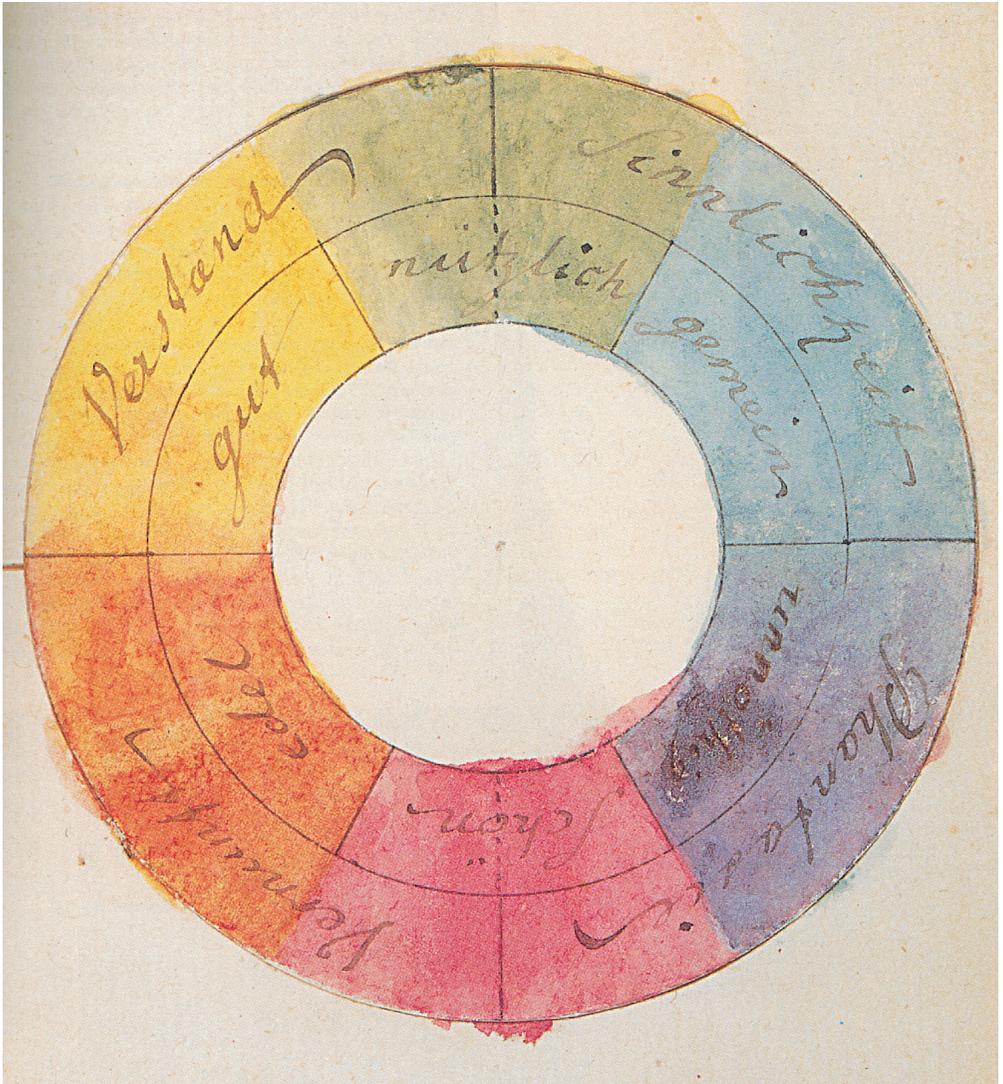
Die Gestalt läßt sich am charakteristischen Merkmal der Schlangenbeine zweifelsfrei als Gigant der antiken Mythologie identifizieren.



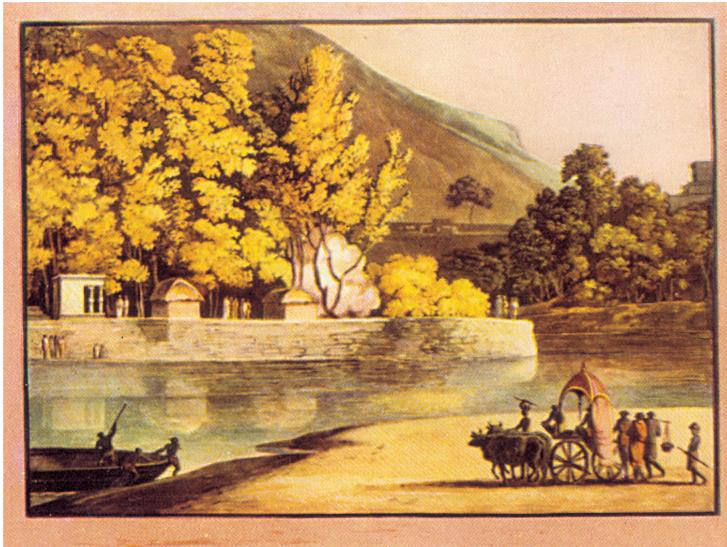
In manchen Fällen sind es auch eigene bildliche bzw. bildkünstlerische Darstellungen des leidenschaftlichen Zeichners Goethe, auf die in den Artikeln hingewiesen wird. Dies gilt insbesondere auch im Zu-

sammenhang mit Goethes naturwissenschaftlichen Forschungen. Im folgenden seien einige Artikelsegmente mit den entsprechenden Bildzeugnissen exemplarisch zusammengestellt:

edel (A2b) als 'sinnl-sittl' Qualität einer Farbe²⁾, eines Farbenspiels.. ²⁾ vgl hierzu PSchmidt, G-s schematische Kreise, JbFDH, 1965, 168-185

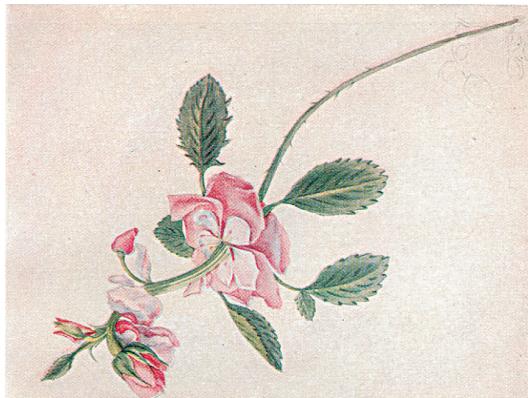


Akvanobleps auch ἀκτανόβλεψ N5',384,7 [Brandis] ..für Personen, die das Blau nicht sehen können, wahr-
scheinl von G und Schiller geprägter Begriff..N4,349,22 u 350,6 Fl Taf 1



»Eine Landschaft ohne Blau, wie ungefähr, nach unserer Überzeugung, der Akvanobleps die Welt sieht« (N4,350,5ff)

durchwachsen als wichtiges botan Phänomen..dient G als endgültiger Beweis seiner Hypothese vom Blatt-
charakter der Blütenorgane; später auch iZshg mit Überlegungen zur Spiraltendenz **von Stengel (Zweig): hin-
durchwachsen durch Blüte (Frucht); meist idVbdg 'durchgewachsene Rose, Nelke, Blume'** ..Durchgewachsene
Rose.[...das Beispiel einer durchgewachsenen Rose..Kelch und Krone sind um die Axe geordnet..anstatt aber,
daß nun im Centro das Samenbehältniß zusammengezogen..begibt sich der Stiel..wieder in die Höhe [vgl Abb
in LA I 9,Taf XVI 2] N6,80,1u4 MetamPfl 103..

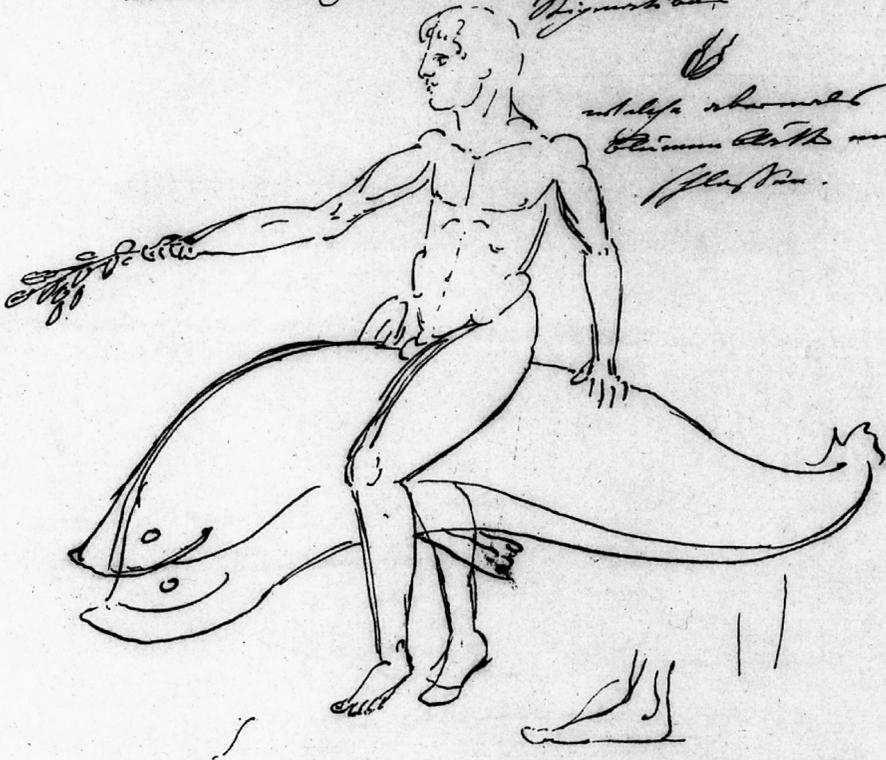


Delphin ..c als bildkünstlerisches Sujet (überwiegend im Motiv des Delphinreiters²⁾ u des Delphingespans) die neustausgegrabenen Bilder aus Pompeji..besonders Kinder auf D-en B43,92,24 Meyer 30.9.27..

²⁾ vgl auch G-s eigene Zeichnung, Corpus VIA, Abb 48 (zu ihrer Deutung zusammenfassend ASchöne, Götterzeichen, Liebeszauber, Satanskult, ² 1982,84)

Halte die die Person hier in der Hand
 zum Delphingespans u die Pfaffen der Person
 auf die Nymphen fette

Die Hand der Delphingespans
 in der Hand u die Person gelbe Blüthen und
 Nymphen fette



Halte die Person hier in der Hand
 zum Delphingespans u die Pfaffen der Person
 auf die Nymphen fette

Ab. Meyer die Delphingespans
 die Person gelbe Blüthen und
 Nymphen fette

Diese von Bilddarstellungen begleiteten Wörter und Motive zeugen – direkt oder mehr (symbolhaft) vermittelt – je speziell von Goethes geistiger Welt. Ein besonderes Augenmerk gilt auch jenen Begriffen, die

sich unmittelbar auf Goethes eigene Person, in einzelnen Fällen sogar auf seinen Namen beziehen. Hierzu gehört z. B. ein nach (dem begeisterten Mineralogen) Goethe benanntes Mineral:

Goethit von JGlenn 1806 in die mineralog Terminologie aufgenommener Name für Nadeleisenerz¹⁾ Wohlwollende Männer aus dem Westerwald entdeckten ein schönes Mineral und nennen es mir zu Lieb und Ehren G.; denen Herrn Cramer und Achenbach bin ich dafür noch vielen Dank schuldig, obgleich diese Benennung auch schnell aus der Oryctognosie verschwand.²⁾ Es hieß auch Rubinglimmer, gegenwärtig kennt man es unter der Bezeichnung Pyrosiderit N6,162,18 MetamPfl Nachtr B27,217,22 Cramer [6.11.16]K uö **Syn** Rubinglimmer Pyrrhosiderit

¹⁾ vgl H Franke, VWahl, Zur Entstehung des Mineralnamens Göthit, Gjb95, 1978,241 ff ²⁾ erst nach G-s Tod wurde der Name zu einem festen Bestandteil der Terminologie (ebd 241)



ANHANG

LITERATURHINWEISE

- Ewald A. Broucke, Wort und Bedeutung in Goethes Sprache, 1901
- Konrad Burdach, Die Sprache des jungen Goethe. In: Verhandlungen der 37. Philologen-Versammlung, 1885, S. 166–180. – Wiederabdruck in: Ders., Vorspiel, 2, 1926, S. 38–60
–, Aus der Sprachwerkstatt des jungen Goethe. In: Ders., Die Wissenschaft von deutscher Sprache, 1934, S. 26–69
- Paul Fischer, Goethe-Wortschatz, 1929
- Horst Fleig, Über die Metamorphose der Bedeutungen. Das Goethe-Wörterbuch. In: Schweizerische Monatshefte, 67 (1987), S. 943–953
- Thomas Gloning, Das Goethe-Wörterbuch am Ende des dritten Bandes. In: Jb für Internationale Germanistik, 31/2 (1999), S. 234–243
– und Christiane Schlaps, Prototypen für ein elektronisches Goethe-Wörterbuch. In: H. Cölfen u. a. (Hrsg.), Sprache und Datenverarbeitung. International Journal for Language Data Processing, 1999, S. 21–33
- Wolfgang Herwig (Hrsg.), Goethes Gespräche, 5 Bände, 1965–1987
- Arthur Hübner, Goethe und die deutsche Sprache, 1933
- Nikolaus Lohse, Die Begehung der Grenze. Goethes Selbstinterpretation der Schweizreise von 1779. In: Goethe-Jb 117 (2000), S. 78–91
- Josef Mattausch, Kommunikativ-pragmatische Sprachbetrachtung und Lexikographie. Zur Spezifik des Autorenwörterbuchs. In: Zs für Germanistik, 3 (1982), S. 303–313
–, Das Autoren-Bedeutungswörterbuch. In: F. J. Hausmann u. a. (Hrsg.), Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie, 1990, S. 1549–1562
–, Textlexikographische Aspekte im Autorenwörterbuch (am Beispiel des Goethe-Wörterbuchs). In: U. Goebel/O. Reichmann (Hrsg.), Historical Lexicography of the German Language II, 1991, S. 713–733
–, Wörterbuch und Poesiesprache. In: R. Grosse (Hrsg.), Bedeutungserfassung und Bedeutungsbeschreibung in historischen und dialektologischen Wörterbüchern, 1998, S. 139–144
–, Das Goethe-Wörterbuch – Hilfsmittel für den literarischen Übersetzer. In: Goethe-Jb 117 (2000), S. 217–223
- Michael Niedermeier, Konferenzbericht. Erste Internationale Intradisziplinäre Tagung zur Lexikographie (Berlin, 13.–16. Oktober 2002). In: Zs für Germanistik, 2 (2003), S. 395–397
– und Georg Objartel, Rüdiger Welter, O-Ton Goethe. Das »Goethe-Wörterbuch« (GWb). In: Zs für Germanistik, 3 (2001), S. 596–600
- Julius Petersen, Goethe und die deutsche Sprache. In: Ders., Aus der Goethezeit. Gesammelte Aufsätze zur Literatur des klassischen Zeitalters, 1932, S. 69–94

- Otto Pniower, Zu Goethes Wortgebrauch. In: Goethe-Jb 19 (1898), S. 229–247 und 29 (1908), S. 147–156
 –, Goethe als Wortschöpfer. In: Euphorion 31 (1930), S. 362–383
- Wolfgang Schadewaldt, Das Goethe-Wörterbuch. Eine Denkschrift. In: Goethe 11 (1949), S. 293–305
 –, Goethe-Wörterbuch. Einführung. In: Bd. 1, 1978 (1. Lieferung 1966), Sp. III–XV
 –, Goethestudien. Natur und Altertum, 1963
- Hartmut Schmidt, Lieblingsrennomierwörter und Verbalmissgeburten oder Sprach-Fülldrang von Lese-
 pudding bis Wortschleim. Über die Aufgaben allgemeinsprachlicher und autorenspezifischer Wörter-
 bücher. In: Die deutsche Sprache in der Gegenwart. Festschrift für Dieter Cherubim zum 60. Geburtstag,
 2000, S. 271–278
- Gerhard SICKEL/Manfred Gräfe, Automatische Textzerlegung und Herstellung von Zettelregistern für das
 Goethe-Wörterbuch. In: W. Höllerer (Hrsg.), Sprache im technischen Zeitalter, 19 (1966), S. 247–257
- Horst Umbach, Konkurrenz von lexikalischer und pragmatischer Bedeutung im individualsprachlichen
 Wörterbuch. In: Deutsche Sprache, 1 (1976), S. 41–50
 –, Individualsprache und Gemeinsprache. Bemerkungen zum Goethe-Wörterbuch. In: Zs für germanisti-
 sche Linguistik, 14 (1986), S. 1961–1974
- Rose Unterberger, Die Totalität des Individuellen. Über das Goethe-Wörterbuch. In: Jb für internationale
 Germanistik, 17 (1985), S. 147–168
- Wilhelm Wissmann, Über das Goethe-Wörterbuch. In: Das Institut für deutsche Sprache und Literatur.
 Vorträge gehalten auf der Eröffnungstagung, 1954, S. 53–63

INTERAKADEMISCHE KOMMISSION FÜR
DAS AKADEMIENVORHABEN GOETHE-WÖRTERBUCH
(STAND 2004)

Prof. Dr. Wilfried Barner (Vorsitzender), Prof. Dr. Manfred Bierwisch,
Prof. Dr. Wilhelm Kühlmann (Projektleiter Tübingen), Prof. Dr. Heimo Reinitzer (Projektleiter
Hamburg),
Prof. Dr. Hartmut Schmidt (Projektleiter Berlin/Leipzig), Prof. Dr. Jochen Schmidt

ARBEITSSTELLEN

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Goethe-Wörterbuch

Jägerstraße 22/23 · D-10117 Berlin

Telefon: +49(0)30-20370278, Fax: +49(0)30-20 37 06 00

Sternwartenstraße 31 · D-04103 Leipzig

Telefon: +49(0)341-9 60 72 11

E-Mail: niedermeier@bbaw.de

Internet: <http://www.bbaw.de/forschung/gwb>

Arbeitsstellenleiter: Dr. Michael Niedermeier

Mitarbeiter: Dr. Juliane R. Brandsch (Außenstelle Leipzig), Dr. Robert Charlier,
Dr. Stefan Elit, Eva Hörenz (Leipzig), Dr. habil. Herbert Küstner (Leipzig), Dr. Nikolaus Lohse,
Katherina Mittendorf, Dr. Michael Schilar, Dr. habil. Christiane Schulz (Leipzig), Ingelore Weise

Heidelberger Akademie der Wissenschaften

Arbeitsstelle Tübingen

Arbeitsstellenleiter: Dr. Rüdiger Welter

Frischlinstraße 7 · D-72074 Tübingen

Telefon: +49(0)7071-2 97 21 45, Fax: +49(0)7071-25 40 02

E-Mail: gwbsekretariat@oe.uni-tuebingen.de

Internet: <http://www.uni-tuebingen.de/gwb>

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Arbeitsstelle Hamburg

Arbeitsstellenleiter: PD Dr. Georg Objartel

Von-Melle-Park 6 · D-20146 Hamburg

Telefon: +49(0)40-4 28 38 27 56, 4823

E-Mail: georg.objartel@uni-hamburg.de

Internet: http://www.rrz.uni-hamburg.de/goethe-woerterbuch/goethe_wortschatz.html

ABBILDUNGEN

Umschlag: Blick in den »Gelben Saal« von Goethes Wohnhaus am Weimarer Frauenplan. In: Karl-Heinz Hahn, Goethe in Weimar. Ein Kapitel deutscher Kulturgeschichte, 1986, S. 270 (Foto: Jürgen Karpinski)

Innentitel: Goethe, gespiegelt; © Beate Vogel, Computergraphik – pasticcio digital (Erstdruck)

- S. 3: Foto Toma Babovic, Stiftung Weimarer Klassik, 1995
- S. 4: Pompejanisches Bodenmosaik des Hauses VI, 1, 7. In: Pompei. Pitture e mosaici (Hrsg. Istituto della Enciclopedia Italiana), IV, 1993, S. 49, Abb. 86
- S. 5f: Fotos Archiv der BBAW (Abteilung Sammlungen)
- S. 7: Archiv der BBAW (Bestand Akademieleitung, Nr. 155)
- S. 8: Foto GWb Tübingen
- S. 9: Foto GWb Berlin
- S. 16: Stiftung Weimarer Klassik, GSA (Sign. 27/39)
- S. 17: Jenaer Allgemeine Literaturzeitung, 4/1804, Beigabe zu Johann Heinrich Voß' »Über den Ursprung der Greife«
- S. 18: Wiedergabe nach: Carl Blumenfeld, Goethe. Eine Bildbiographie, 1986, S. 109
- S. 19: Wiedergabe nach: Corpus der Goethe-Zeichnungen, V A (Hrsg. R. Matthaei), 1963, LXXVIII, Abb. 156
Goethe, Die Schriften zur Naturwissenschaft (LA), I/9 (Hrsg. D. Kuhn), 1954, Tafel XVI 2
- S. 20: Corpus der Goethe-Zeichnungen, VI A (Hrsg. G. Femmel), 1977, Abb. 48
- S. 21: Rudolf Ďud'a und Luboš Rejl, Mineralien. Handbuch für den Sammler, 1992, S. 289
- S. 31: lesender Goethe; Federzeichnung J. H. W. Tischbeins. In: Wiederholte Spiegelungen. Weimarer Klassik. Ständige Ausstellung des Goethe-Nationalmuseums, I, 1999, S. 331
Foto GWb Berlin



Impressum

Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
Jägerstr. 22/23, D-10117 Berlin
Text: Michael Schilar und Michael Niedermeier
unter Mitwirkung von Robert Charlier, Herbert Küstner und Nikolaus Lohse
Gestaltung: Petra Florath, Berlin
Druck: Druckhaus Berlin-Mitte

Berlin 2004
Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeberin gestattet.